

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 23 (2010)

Heft: 3

Artikel: Sohn, Vater und Haus : eine Ausstellung über die Architektur Rudolf und Valerio Olgiatis

Autor: Gantenbein, Köbi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SOHN, VATER UND HAUS

Was hat Valerio Olgiati aus «Dado» gemacht, dem Wohn- und Arbeitshaus seines Vaters Rudolf? Eine Ausstellung in Flims zeigt es.

Text: Köbi Gantenbein

Rudolf Olgiati hatte Sehnsucht nach der Zeit, in der endlich die Vernunft siege und schlechte Architektur aus der Welt, vorab aus dem Kanton Graubünden, vertreibe. Zur Sehnsucht gehört das Fernweh nach einem Ort der Schönheit, ihrem Licht, den Grundformen des Bauens und der weissen Farbe. Fernweh und Sehnsucht sind der Proviant der Weltreisenden. Auf einer Grafik am Eingang zur Ausstellung «Dado – gebaut und bewohnt von Rudolf und Valerio Olgiati» sehen wir aber, dass Architekt Rudolf Olgiati, mit Ausnahme kurzer Ausflüge ins Unterland und nach Rom, fast fünfzig Jahre in Flims im Haus «Dado» wohnte und arbeitete, bis zu seinem Tod 1995.

Anders – auch das zeigt die Kuratorin Selina Walder mit der Lebensfaden-Grafik – lebt Sohn Valerio Olgiati. Sein Fernweh kühlen viele Reisen. Geboren 1958 in Chur, zog es ihn nach seiner Zeit an der ETH nach Los Angeles, Zürich, Mendrisio, Cambridge. Als Architekt, als Professor, als Redner. Zurück sind ihm Graubünden und Flims weniger Sehnsuchtsort und Anker des Werks, sondern Station. Symbolträchtig schaut auf einer Fotografie die Schnauze seines weissen Porsches hinter einer Stütze der Abstellhalle hervor – abfahrbereit, jederzeit. Der Vater dagegen baute sich einst eine Garage am Gartenrand, aus der herauszufahren eine Kunst sein musste. Auf dem Schautisch in der Ausstellung sind auch Rudolf Olgiatis Pläne ausgebreitet, die zeigen, wie der Garten zu bepflanzen sei, damit von Frühling bis Herbst Farbkombinationen kontrolliert blühen. Akkurat geführte Listen stellen fest, wie viel Gemüse aus welchem Beet wann zu ernten und wie viele Zwetschgen zu erwarten sind. So wird die Ausstellung im Gelben Haus in Flims zu einer unterhaltsamen Geschichte um ein Haus mit Garten und Stall, das der Architekt Rudolf Olgiati von seiner Familie übernommen hatte und an dem er zeitlebens weiterbaute. Sechzig Jahre später übernahm es mit Valerio Olgiati die nächste Generation. Auch er mittlerweile ein bekannter Architekt. Fotografien, Pläne, Bilder und Gegenstände – aber keine Texte – erzählen die Geschichte.

DIE EWIGE WAHRHEIT Rudolf Olgiati war ein Architekt, der während eines halben Jahrhunderts die Schönheit und die Vernunft in den Kanton Graubünden holen wollte. Mit Schriften, Telefonanrufen und Briefen leuchtete er Spekulanten und Gemeindepräsidenten heim. Verdattert hockte ich um 1980 als Jüngster in der Redaktion der «Bündner Zeitung» – Olgiati hatte mich eben wegen eines Artikels über einen alten Brunnen zusammengestaucht und mir befohlen, in Flims anzutreten, mich zu rechtfertigen für meine «geschmacklose Ignoranz» und Nachhilfe in wahren Schauen und richtigem Schreiben zu nehmen. Diese Empörung verrauchte wohl schnell, denn er musste bald einem neuen Zorn über «den vollkommenen Unverstand» Platz machen. Seine gut 50 Häuser – meist Ein- oder Zweifamilienhäuser – stehen unverkennbar, prinzipienstark und weiss vor allem in Flims und Laax. Da und dort setzt ihnen allerdings «der vollkommene Unverstand» ihrer Besitzer zu, die dies und das der Zeit anpassen.

In der Ausstellung sehen wir, wie Rudolf Olgiati sein Wohn- und Arbeitshaus in Flims, samt seines Bauteillagers im Stall, fünfzig Jahre lang als Labor betrieb, wo er für seine Bau- und Kulturtheorie mit Bildern aus Zeitschriften und eigenen Fotos Ordner um Ordner füllte und seine Erkenntnisse im Selbstversuch in eine behagliche Wohnung umsetzte. Zehn Objekte und Bilder aus dem Fundus des unerbittlichen Sammlers liegen auf Tischen ausgebreitet. Fotos, aus denen er das Hässliche ausgeschnitten hat, farbig leuchtende Tücher in einer alten Truhe, furiose Zeichnungen, eine

Leuchte, gebastelt aus einem alten Kirchenschmuck, eine Lithografie von Le Corbusier, die Ordner, in denen er seine Sicht auf das Baugedächtnis Graubündens versammelte. Wir sehen, wie der alte Olgiati sein Bauen im Bestand entwickelt hat, wie er das Neue im Kontext sehen wollte, und wir begreifen, weshalb er sich aufregen musste, wenn ein Denkmalpfleger Anpassung heuchelte, statt ein Haus geschichtsträchtig und künstlerisch zu verstehen und bäuerliches Bauen mit ewiger Wahrheit zu verbinden.

BLICK IN STUBE UND SCHLAFZIMMER Die Fotografien der renovierten Küche, Stuben und Schlafzimmer zeigen, dass Sohn Valerio Olgiati Farben und Strukturen weitgehend bestehen liess. Die Versammlung alter Möbel löste er auf und kombinierte wenige Erbstücke mit Möbeln und Leuchten von Eames bis Noguchi zu gediegenem gemütlichem Wohnen. Rührende Bilder: Liebevoll ist das Erbe fotografiert. Den Stall, in dem der Vater seine Möbel, Bauteile und Geräte aus allen Teilen Graubündens lagerte, hat der Sohn durch einen Neubau ersetzt – eine radikal gedachte Konstruktion, die zeigt, wie auf sich selbst bezogene Architektur in einen Kontext passen kann. Ein auf den ersten Blick unscheinbar in die Volumen der Ställe und Häuser der Nachbarschaft gefügtes Haus. Der zweite Blick, belehrt vom Modell in der Ausstellung, zeigt die bis zum Geht-nicht-mehr ausbalancierte Konstruktion von Platten und Stützen, die mit den Bauten ihrer Umgebung wenig zu tun hat – und dennoch gut in den Ortsteil passt.

Valerio Olgiati geht da und dort der Ruf voraus, er sei der zeitgenössische Architekt im Kanton Graubünden, den die Schön- und Eigenheit des schon gebauten Ortes, des Kontextes, nicht bis ins Mark erschüttere. Und darin unterscheidet er sich stark vom Vater. Doch den Bildern und Plänen im Gelben Haus entlang schreitend sehen wir, wie überraschend ähnlich sich Sohn und Vater im Umgang mit dem Kontext sind. Hier eine abstrakte, analytische Methode und strenge Kontrolle, dort ein intuitives Suchen und Probieren. Hier architektonische Grenzgänge, da ein lebenslanges Suchen nach dem Paradies in Graubünden – kubisch, weiss, unerschütterlich.

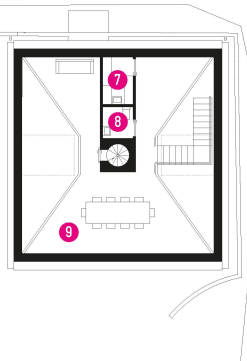
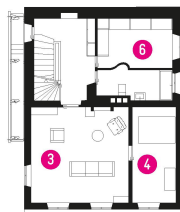
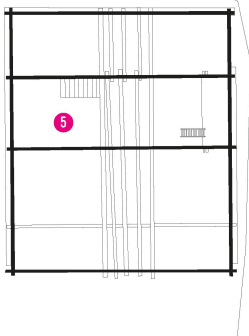
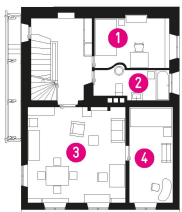
KEIN VATER-SOHN DRAMA Zwei Persönlichkeiten mit beträchtlicher Ichstärke, ein Vater und ein Sohn – eine aparte Ausgangslage für die Ausstellungsmacherin. Entworfen und gebaut hat Selina Walder eine heitere Schau, es ist keine Heiligengeschichte am Gängelband von Valerio Olgiati, dessen Studentin an der Academia in Mendrisio sie war. Schaut man auf die Fotos seines Büros, merkt man, wo die Kuratorin präzise Ästhetik gelernt hat – die Ausstellung braucht keinen szenografischen Firlefanz. Auch ist sie nicht auf analytischen und pädagogischen Tiefgrund aus.

Eine am architektonischen Diskurs interessierte Betrachterin muss vorab allerhand wissen und macht sich dann ihren eigenen Reim. Und der an Haus, Wohnen und Biografie breit interessierte Besucher hat gewiss Freude, einen Blick in die Küchen, Stuben und Schlafzimmer von Architekten zu werfen. Einen Aspekt in der Produktion von Architektur hat die Kuratorin reizend aufgefangen: Die Frauen, die fürs Werden des Wohnhauses nicht unwichtig sind, sind im baukünstlerischen Ringen der zwei Architekten um ihr Haus kein Thema. Selina Walder hat Irene und Tamara Olgiati aber einen Platz als Fotografie über dem Arbeitstisch der Bibliothek gegeben, von dem sie gewiss sorgsam über die Entwürfe ihrer Männer wachten. Zur Ausstellung sind zwei Publikationen erschienen: «Dado», Selina Walder (Hg.), CHF 79.–, und «Rudolf Olgiati. Architekt», Reproduktion des Ausstellungskatalogs von 1977, CHF 99.–. Bezug: www.dasgelbehau.ch



<Rudolf Olgiatis Schlafzimmer mit einer Karte des Kantons Graubünden.
Foto: Archiv Valerio Olgiati, Foto Rogosky

>Valerio Olgiatis Schlafzimmer mit «Cuadra San Cristóbal» von Luis Barragán. Archiv Valerio Olgiati



<Das Obergeschoss von Rudolf links und Valerio Olgiati rechts: 1 Gästezimmer, 2 Bad, 3 Stube, 4 Schlafzimmer, 5 Rudolfs Stall für die Kulturgüter, 6 Ankleide, 7 Küche, 8 Bad, 9 Sitzungszimmer des Ateliers Valerio Olgiati